**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

Heft: 3

**Artikel:** Schicksal in 10 Minuten [Fortsetzung]

Autor: Donny, Käthe

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-634408

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch wir zu wünschen. Alle drei ersehnten wir am meisten ein warmes Bad und ein schneeweißes Bett mit einem duftigen Nachthemochen drauf. Nur über die Zusammenstellung des Mittagessens gehen unsere Wünsche auseinander. Zu meinem Ent-

arrive im Hotel.



seigen wünscht sich Toni "gschwellti Härdöpfel", ich aber ein knuspriges Bienerschnißel, und Ursi, die Verschwenderin, schwelgt in der Borstellung von "suurem Mocke mit Chabis". Als wir so mitten im Spinnen sind, kommt plöglich eine seine, schwarze Dame auf mich zu, nimmt mich bei der Hand und fragt: "Ja,

bisch du nid ds Moni? Di Bapa het mer scho vor e paar Tage gschribe, Du chömsch mi de nach Lugano cho bsueche." Beinah falle ich der guten Seele um den Hals. Was, hier in Lugano gibt es wirklich Menschen, die sich nicht schämen uns zu kennen? Ja es gibt solche, und das sollten wir bald in hohem Maße erschren!

Die gute Fee frägt nicht lange nach unserm Befinden, sie kann wohl alles aus unsern Schlottergestalten und Jammermienen ablesen. Wir wissen kaum, wie uns geschieht. Nach einer halben Stunde sind wir drei Märchenprinzessinnen in einem warmen Bad. Als wir uns in unserm reizenden Hotelzimmer wiedersehn, umarmen wir uns voll Kührung. So sauber, so frisch, so munter, so glücklich wie neugeboren sind wir auf einen Schlag!

Wir folgen der Aufforderung unserer Fee und stolzieren in den Speisesaal. Welch Entzücken, wie wir auf der Speisesarte Wienerschnitzel, "suure Mocke", ja sogar "gschwellti Härdöpsel" entdecken. Als nun die dustenden Platten vor uns stehen, wissen wir wirklich nicht, ist es Wahrheit oder ein Märchen. Es ist wohl gar ein wahres Märchen. Wir genießen so recht nach Herzenslust. Und so leben wir einen ganzen Tag im Märchenland, bis wir ermattet und glücklich wie Kinder in unsern weißen Kissen versinken.

So warf uns das Schidfal vom feuchten Heu in warme, feine Linnenbetten, und von da wieder auf steinharte Strohfäde. Ueberall flang uns aber, sei es von einem bärtigen Straßenwischer oder einem eleganten Autoführer der Rus: "Forza, Forza!" ausmunternd entgegen, und wir werden diesen Rus vielleicht nicht nur auf der Landstraße brauchen können, sondern auch im Leben. Forza allen Radsahrern, Forza allen Menschen, die sich plagen und abmühen! D. D.

## Schicksal in 10 Minuten

Roman von Käthe Donny

Den ersten Strich durch die Rechnung machte Adda ihm durch das Berlangen nach einer ausgesprochenen Tätigkeit. Den zweiten Strich damit, daß sie trot ihrer 22 Jahre sich noch immer nicht zu einer Heirat entschlossen hatte. Jest endlich nach vielen Rörben ichien diefer Mintheffer ein aussichtsreicher Bewerber zu werden. Da er staatlich angestellt mar, im Winter in München, im Sommer hier in der Kurverwaltung, mochte man ihm feine Musik verzeihen. Für den alten hierzel war Musik völlig unnötig auf der Belt. Er duldete sie nur, weil sie offenbar zum Wohlbehagen der Rurgafte gehörte. Und das Wohlbehagen der Rurgäste war eine Art Religion für Hierzel. Er perfonlich hatte lieber für Abba einen Beamten ober einen Offizier gehabt. Aber mochte fie in Gottes Namen den Mintbeffer nehmen. Der Mann hatte fein gutes Auskommen, mar vernünftig und solide. Abgesehen von einem etwas genialen haarschopf, den man ihm aber sicher noch abgewöhnen fonnte, erinnerte er in nichts an andere "Tattstockfrigen". Mintheffers größter Borzug als Schwiegersohn mar für hierzel, daß Abda im Sommer hier im Orte bleiben konnte.

So hatte Hierzel sich schon alles zurechtgelegt, ehe noch Abda oder Mintheffer überhaupt eine Andeutung ihrer Zutunftspläne gemacht hatten.

Jeht aber schlug die Sympathie des Majors für Minthesser iäh ins Gegenteil um. Seine Lochter, sein Name, mitten in diesem Sensationsprozeh! Unerträglich zu denken!

"Nicht mehr ins Haus kommt mir dieser Kerl, dieser Wintheffer", tobte er. "Was hatte er nötig, diesem Unwalt von dir zu erzählen. Und du bist auch so dumm und läßt dich ausfragen."

"Ich hatte Rechtsanwalt Geninde gebeten, mich nicht als Zeugin zu benennen, Bater. Er wollte es auch nur für den äußersten Fall tun. "Da siehst du, was man von solchen Bersprechungen zu halten hat. Was heißt hier "äußerster Fall"? Da könnte man ja die ganzen Tanzstundenbacksische geschlossen vorladen lassen und vor Gericht zitieren, wenn man Leumundszeugen haben wollte. Warum gerade ausgerechnet dich, frage ich. Schöne Liebe muß Mintheffer zu dir haben, daß er dich in aller Leute Mund bringt. Uber ich sage dir, aus ist's. Ich tenne den Herrn nur dienstlich. Und du auch! Verstanden?" — —

Alda antwortete nicht. Sie wußte, es war zwecklos, gegen die cholerischen Zornesanfälle des Baters anzugehen. Damit verdarb man mehr, als man helfen konnte. Aber weh tat es doch, daß der Bater zum erstenmal von Mintheffers Liebe zu ihr sprechen mußte im Zusammenhang mit dieser Geschichte. Bisher war der Name Mintheffer zwischen ihr und dem Bater noch niemals erörtert worden.

In Adda wuchs ein Jorn gegen Mintheffer empor. Sie hatte es Mintheffer deutlich genug gesagt, sie wünschte nicht hineingezogen zu werden in diese trübe und dunkle Affäre. Was mußte Mintheffer mehr gelten? Die Liebe zu ihr oder die Freundschaft zu diesem Geninde?

"Bu mir", fagte fie fich trobig.

Wie war eigentlich Mintheffers Beziehung zu diesem Geninde, daß er sie gewissermassen opferte? Einmal hatte doch Mintheffer von Genindes Ehe gesprochen? Unnette? Sollte nicht Unnette ihr ähnlich gesehen haben?

Ein Schreck flog über sie: da war der Zusammenhang. Thomas Mintheffers Entsehen, als er von dem Mord an Unnette Geninde hörte — nun wurde es ihr verständlich. Sein geradezu leidenschaftliches Bestreben, Geninde gefällig zu sein: nun hatte sie den Grund.

Der Kreis um den Fall Beder, in den sie jest hineingeschlossen war, vergrößerte sich. Innerhalb dieses Kreises stand nun auch Mintheffer und ihr selbst gegenüber als eine unbekannte Gefahr diese ermordete Annette Geninde. Hätte sie doch nur nicht gesprochen. Hätte sie doch die Bekanntschaft mit Beder in sich bewahrt. Aber ihr Entsehen bei der Zeitungsnachricht über seine

Berhaftung hatte einfach alles hinweggebrochen, was sie seit ihrem siedzehnten Jahre über dieses Erlebnis gedeckt hatte. Ach, warum zog ein Fehler immer den andern nach sich?

Sie stürmte hinaus in die stillen Straßen des Kurortes von Gedanken schmerzvoll umdrängt. Sie wollte in dem Kurgarten zur Ruhe kommen, zur Ruhe mit sich selbst. Aber die Ruhe kam nicht, und so ging sie völlig verstört in das Kurbüro. Und auf einmal stand Mintheffer vor ihr. Wie sie jeht den geliebtesten Menschen plößlich als eine Art Feind sich gegenüber sah, war es wie eine Straße.

"Aber, Fräulein Adda, was haben Sie denn nur?"

Thomas Mintheffer fragte es halb erschrocken, halb traurig, als er den abweisenden Blick in ihren Mienen sah.

"Saben Sie denn heute soviel hier zu tun, daß Sie nicht mal fünf Minuten mit mir plauschen tonnen?"

"Brauchen Sie sonst noch etwas, Herr Kapellmeister?" fragte Abda förmlich, — "hier sind die Briefe nach München wegen der Solisten für das nächste Konzert."

Sie beugte sich schon wieder über ihr Attenstück. Er sah nur den gesentten Rops, das Blauschwarz des Haares. Aber er wußte, ihr Gesicht hatte etwas eigensinnig Verschlossenes.

"Fräulein Abda", bat er noch einmal.

Sie antwortete nicht. Da beugte er sich über den Tisch und hob — trog ihres Widerstandes — ihren Kopf mit einem Ruck in die Höhe.

"So laff' ich mich nicht behandeln, Abda", fagte er heftig, "ich muß wissen, was ist. Habe ich Sie mit etwas verlegt? Dann sagen Sie es mir. Habe ich aber nichts getan, dann behandeln Sie mich nicht so schlecht."

Mit einem Ruck, wie ein scheuendes Tier, riß Adda ihren Kopf los:

"Getan, getan?"

"Da fragen Sie noch? Habe ich Sie nicht ausdrücklich gebeten, mich aus der Sache Becker herauszulassen? Jett habe ich die Borladung als Zeugin bekommen. Ich werde in allen Zeitungen stehen. Oh, es ist abscheulich."

Ihre Augen bligten.

"Aber Fräulein Abda, das ist doch nicht so furchtbar schlimm. Bieviele Wenschen müssen als Zeugen bei irgendwelchen Prozessen aussagen."

"Aber ich, ich gerade bei dem — was soll ich denn aus-

"Nun, was Sie wissen, das ist ja nicht viel. Wie kann man sich darüber so aufregen? Sie werden eben aussagen, daß Sie den Beder von der Tanzstunde her kennen und daß Sie sonst weiter nichts von ihm wissen."

Abdas Born ichien abzuebben.

"Laffen Sie nur", fagte fie leife, "es ist ja boch nicht zu ändern."

Betroffen sah er die Beränderung ihres Gesichtes. Es war eigentümlich verzogen, wie wenn irgendein bitterer Gedanke mit aller Kraft von ihr Besitz nahm.

"Adda", sagte er bittend, "ich konnte doch nicht anders. Es war doch für Geninde so wichtig."

Da flammte fie wieder auf:

"Geninde, Geninde", sagte sie höhnisch, "immer Geninde. Bichtig für Geninde. Wie Sie immer an ihn denken und vielleicht" — es kam schneidend — "vielleicht auch an die Frau."

"Adda!" Er sagte es empört.

Wie kam sie dazu, die Erinnerung an Annette herbeizuziehen, ihm die Liebe zu Annette, längst in ihm umgesormt zu Behmut und Ehrsurcht, als eine Schuld vorzuwersen? Wie häßlich auf einmal war das alles.

"Wie tonnten Sie, Abda?"

Sie antwortete nicht. Sie ftand auf und ging mit einer Heftigkeit, die er bisher noch nie an ihr gekannt, aus dem Büro.

Erna Bunzel fuhr aus dem Schlafe auf. Seitdem fie das Schreiben vom Gericht bekommen hatte, war fie wie von Sinnen. Fräulein Keinow hatte ihr zwar gesagt, das wäre doch nicht schlimm. Sie sollte einfach sagen, was sie wüßte, und fertig. Uch Gott, was wußte denn Fräulein Keinow? Nichts wußte die, und man durste doch nichts sagen.

Sie richtete sich steil im Bett empor, atmete flach und erschreckt. Das Herz klopfte ihr bis zum Halse. Sie war jest immer so schreckbaft.

Hatte sie es geträumt, daß eben etwas ins Zimmer gefallen war? Da — sie stieß einen unterdrückten hohen Kinderschrei aus, schlug sich mit der Hand auf den Mund — da wieder — es polterte leicht. Ein kleiner Stein kam zwischen dem offenen Fenster und Vorhangspalt hindurch, siel auf die Diele des Zimmers. Und da lag ja schon einer. Nun klopste es draußen an die Gitterstäbe.

Hinlegen, Decke über die Ohren ziehen, nichts hören, war ihr erster Gedanke. Bielleicht Einbrecher? Aber die machten sich doch nicht bemerkbar. Langsam, zögernd, die Hand auf die flache Brust gepreßt, ließ sie die Beine aus dem Bett, schob sich zum Fenster. Es waren nur ein paar Schritte. Aber sie waren endlose Angst. Und in diese Angst hinein wieder dies Klopfen.

Gut, daß das Fenfter vergitterte Stabe hatte. herein tonnte niemand.

Sie zitterte, als sie die weiße Gardine fortzog, suhr zurück: in dem halbhellen Schein der sommerlichen Nacht stand der Stiesvater. Hinter den Gitterstäben war sein Gesicht unnatürlich groß und drohend für ihre angstverzerrten Augen. Sie starrte ihn an. Sie brachte kein Wort heraus.

In Lehmanns gedämpfter Stimme war ein Alang rober Drohung, demgegenüber sie nichts wußte als gehorchen, um jeden Preis gehorchen. Nur einmal kam sie zu sich, sagte mit ihrer verängstigten Kinderstimme:

"Aber, das geht doch nicht, das geht doch nicht."

Bor den Gitterstäben im halben Licht der Nacht erhob sich die Faust des Mannes.

"Es muß gehen. Jett, wo du als Zeugin geladen bift, wird bei deiner Dußligkeit doch alles herauskommen. Und dann dann schnappen sie mich. Aber das sage ich dir, dann sorge ich dafür, daß du doch noch in die Fürsorge kommst. Also, entweder holst du die Akten, oder . . . Na, sei vernünstig. Hier hast du . . ."

Sie fühlte etwas Kaltes in ihrer Hand. Sie konnte nicht benken. Sie hörte nur immer "Fürsorge". Fürsorge war beinahe so schlimm wie zuhause sein, seitdem der Stiesvater da war. Wenn sie es nicht so machte, würde er sie wieder in die Fürsorge bringen. So hatte er doch gedroht. Ein paar Tage nur, hatte er gesagt, dann wäre es gut. Nur ein paar Tage müßten die warten mit der Verhandlung, dann wollte er über alle Berge sein. Fort aus Deutschland. Für immer! War das nicht ein Preis, der lockte?

Erna stand noch am Fenster. Es war ein eigentümliches Frieren in ihr, trohdem die Nacht warm war. Und wie kalt war das kleine Stück Eisendraht in ihrer Hand.

"Ach Gott, ach Gott", fagte fie leife vor fich bin.

Warum hatte sie auch geschwatt neulich, als der Stiesvater ihr ausgelauert beim Einholen. Aber wenn er sie so ansah, dann war sie rein dumm und quatschte alles heraus, was er von ihr wissen wollte. Wosür er sich alles interessiert hatte, ob die Atten Becker beim Herrn Landgerichtsrat im Hause wären oder im Gericht. Warum hatte sie bloß gesagt, daß sie die Atten auf dem Schreibtisch hatte liegen sehen? Nun mußte sie schon dem Wanne da vor dem Fenster gehorchen.

9 0

Am nächsten Morgen war der Uttenschrank Keinows erbrochen. Die Brozehaften Beder waren herausgenommen, fort.

Reinow stand fassungslos vor dem Schrank. Der Diener Karl, der als erster die Fenster im Hause zu öffnen hatte, hatte ihn mitten aus dem Schlaf geholt. Sabine, von ungewohnter Bewegung im Hause frühmorgens geweckt, erschien. Sie wurde leichenblaß, als der Bater sie kurz unterrichtete. Fräulein Unna, die Wirtschafterin, stand mit einem törichten Gesicht im Sintergrunde.

Nu je, nu je, wer kann das gewesen sein", sagte sie immer= fort vor sich hin, "wer kann benn bas bloß gewesen sein? Der schöne Schrank, und ganz zerkratt das Holz, solch schlechte Menichen!

Sabine mar noch immer vollkommen weiß im Beficht.

"Wo ift die Erna", fragte fie sofort.

"Ja, wo ist sie denn?" fragte Fräulein Unna. "Die verschläft mohl heute die Zeit? Na, daß die auch den Larm nicht gehört hat? Da will ich doch gleich mal-

"Lassen Sie, Fräulein Anna, ich gehe schon."

Sabine ging eilig über den Korridor. Sie wußte auf einmal alles. Was fie dann sah, brachte keine Verwunderung. Nur trauervolle Bestätigung. Erna lag in ihrem Zimmer auf der Erde, fiebernd und bewußtlos. Auf der braunen Diele blinkte ein Stück Eisendraht. - - -

Die Kriminalpolizei war bald im Hause. Eine Bernehmung Erna Bunzels war nicht möglich. Sie delirierte. Es waren zusammenhanglose Sage, die von den riffigen Lippen famen, Kriminalkommissar Matuschke konnte keinen Sinn hineinbringen.

"Lassen Sie", Sabine schob den Kommissar beinahe fort. Sie beugte sich ganz dicht über das fiebernde Kind. Wie verändert es war. In dem glühenden Gesicht verschwand auch das entstellende Mal.

"Erna", fie sagte es liebevoll beschwörend.

Wie angerufen, aus dem fiebernden Wirbel emportauchend, flüfterte Erna, nur Sabine verständlich:

"Ja."

"Erna, warum nahmst du denn die Aften?"

"Der Bater —" es war wie ein Hauch. Sabine lag mit ihrem Gesicht beinahe über Ernas Mund — nein, fie hatte sich nicht getäuscht. "Der Bater — Angst —" tam es wieder.

Eine halbe Stunde später erschien der Rriminalkommiffar Matuschte im Sause von Ernas Mutter.

"Ich möchte ihren Mann sprechen, Frau Lehmann."

"Mein Mann, der ist nicht da. Der will doch —

"Was will er?"

"Nichts, nichts", sagte die Frau verängstigt.

"Nun mal raus mit der Sprache, Frau Lehmann." Ma= tuschke murde jest scharf. "Wo ist Ihr Mann? Da stimmt doch was nicht. Kriminalpolizei."

Er zeigte seine Marke. Frau Lehmann hob mit einer jammernden Bewegung die Arme.

"Ach Gott, ach Gott."

"Na, da scheinen Sie's doch zu wiffen, daß er gestohlen hat?"

"Gestohlen, der Karl? Gestohlen?"

Sie lachte beinahe, es mar ein törichtes Lachen. Matuschte unbegreiflich.

"Nee, das weiß ich nicht."

Es klang beinahe erleichtert.

"Dann werden wir's bald wiffen. — Sagen Sie mal, Frau Lehmann, wo hebt denn Ihr Mann seine Sachen auf."

Die Frau sah ihn töricht an.

"Mein Mann seine Sachen? Na, hier doch, herr Kommisfar, hier im Schrank und in der Kommode. Was wollen Sie denn?" fragte fie erschreckt, als der Kommissar auf die Kommode zuaina.

"Haben Sie wirklich keinen Schlüssel?" fragte er scharf.

"Nee, nee, Herr Kommissar, wirklich nicht."

Matuschke sah, die Frau redete die Wahrheit.

"Wohnt hier ein Schlosser in der Nähe?"

"Ja, doch, hier um die Ede. Der Kride, der ift Schloffer. Aber Sie werden doch nicht, herr Rommiffar? Wenn mein Mann nach Hause kommt, und da ist was offen, der schlägt mich tot, Herr Kommissar."

"So? Gewalttätig ift er auch noch?" Matuschke ging zur Tür. Auf der Strafe vor dem Saufe spielten ein paar halbwüchsige Jungens Murmeln.

"Hört mal, Jungens, wer will sich einen Böhm verdienen?" fragte er. "Alle? Nee, is nichts. Nur einer. Also, wer mir am schnellsten den Schlosser Kricke herbringt. Ihr wißt doch, wo der mobnt?"

"Na klar", sagte ein Blonder mit einem vergnügten Jungengesicht.

"Miso, wer ihn mir zuerst herbringt, der friegt die zehn Pfennige.

Und dann ging er hinein, ohne fich um die gaffenden Besichter rings aus den Türen zu fümmern.

Schloffer Rrice erschien ein paar Minuten später mit seinem Handwerkskaften, umringt von einer Schar Kinder.

"Dann muß ich wohl doch noch ein paar Bohm loder machen", meinte Matuschke lachend. "Und nun raus, ihr Bande!" — "Sie find der Schloffer Kricke?"

"Bin ich. Was folls denn?"

Rricke sah verwundert von dem unbekannten Mann zu Frau Lehmann, die leise vor sich hinweinend in der Ede saß. "Machen Sie mal den Schrank und die Kommode hier auf." "Das kann ich doch nicht. Hats denn die Frau gesagt?" Frau Lehmann schüttelte angstvoll und heftig den Ropf.

"Sehen Sie", sagte Rricke, "dann darf ich doch nicht, dann ist doch das Sachbeschädigung oder Einbruch. Ach so -

Matuschke hatte den Rock zurückgeschlagen. Die Marke des Kriminalbeamten blitte auf.

Kricke warf einen erschrockenen Blick auf Frau Lehmann. "Na fowas, fowas", murmelte er vor sich hin, setzte seinen Handwerkskasten nieder und machte sich an die Arbeit.

Matuschke fah, wie Schrant und Rommodenfächer mit einem leifen Anaden aufgingen.

"Ich denke, jest brauch' ich Sie nicht weiter."

"Na sowas, sowas", murmelte Kricke immer vor sich hin, und hucke sich seinen Werkzeugkasten auf die Schulter.

Matuschke begann seine Untersuchung. Die Frau saß in der Ede. Ihr Kopf folgte mit eigentümlich rudweisen Bewegungen den Hantierungen des Rommiffars. Wie ein verängstigter Bogel fah sie aus, zerrupft und fläglich.

"Da ist nichts, da ist nichts, Herr Kommissar", flüsterte sie leise, aber so leise, daß man es kaum hörte. Der Beamte unter= fuchte schnell und geschickt den Inhalt von Schrant und Rommode. Auf ein paar Bügeln, ordentlich aufgehängt, hingen ein paar vertragene Rleider, ein Rock, wohl noch aus befferen Zeiten, ein Lodenmantel.

"Na, was haben wir denn da?" sagte Matuschke.

Er hatte auf den Boden des Schrankes gefaßt. Da lag ein Bündel in ein altes Oberhemd geschlagen.

"Ach nee, da haben wir's ja. Da wird sich das Gericht aber freuen. Da find ja die Aften Beder."

Fortsetzung folgt.

# Weltwochenschau

Um ein Bähnchen

Im Zusammenhang mit den Fragen der Landesverteidi= gung erinnert man sich auch verschiedener Verkehrsprojekte aus "bessern Zeiten". Da liegt irgendwo in gewissen Schubladen der Plan des Brienzergrattunnels, der Interlaken und Luzern auf dem kürzesten Wege verbinden sollte: Oberried-Gis= wil direft würde das Oberland und Zürich um entscheidende Stunden zusammenrücken; eine zweite Oft-West-Linie, parallel mit Bürich-Laufanne, wäre wenigstens im öftlichen Teil geschaffen; die Suftenstraße, der Titlis-Durchstich, die notwendige Pragelftraße, die Panigerstraße, die Walensee-Bassage erhielten da= mit ihre rückwärtige Basis. Die strategisch so wichtigen zentralund oftschweizerischen Uebergänge liefen nicht mehr wie bisher an der umwegreichen Brünigroute auf.